

DIE ZEITGENÖSSISCHE PERZEPTION DES NIEDERGANGS DER HANSEKONTORE IN DEN „*Hanseatica*“ (1674) DES DANZIGER SYNDIKUS WENZEL MITTENDORP¹

von Magnus Ressel

Abstract: The Decay of the Hanseatic Kontors in the „*Hanseatica*“ (1674) of the Danzig Syndic Wenzel Mittendorf

In the second half of the seventeenth century, no one could dispute the decay of the Hanse. Yet the ultimate dissolution of this once famous and powerful alliance of cities and towns was not inevitable. Influential politicians in the principal Hanse towns and cities endeavored valiantly throughout the seventeenth century to keep the league's members together. One of these pro-Hanse politicians was the Danzig Syndic Wenzel Mittendorf, a senator who had been active in the city for the better part of the first half of the seventeenth century. Around mid-century he wrote a manuscript of roughly 1000 pages, the „*Hanseatica*“ (‘Hanseatic affairs’), intended as a monument to his decades of service as a Hanse politician and containing his principal thoughts, ideas and arguments on and for the league. The manuscript is a unique source for historians since it gives us a detailed view on the perception of the forces of decay in the league. Moreover, since it is principally a historical account of the league, the manuscript can be judged to have been one of the first scholarly attempts to provide a coherent narrative of the league and thus to instill a sense of tradition into its readers. Regarding matters from the perspective of mid-seventeenth century Danzig, Mittendorf looked mostly at the Kontors and identified their tribulations as the root of the crisis of the Hanse. Originally based on the economic success of the Kontors, the league was now decaying parallel to their decline. Mittendorf's contribution was addressed

¹ Der Artikel entstand aufgrund des Fundes des Manuskriptes „*Hanseatica*“ durch den Autor mit Hilfe von Frau Kathrin Enzel, der Geschäftsführerin der Stiftung Hanseatisches Wirtschaftsarchiv bei der Handelskammer Hamburg. Ihr, sowie den zwei anonymen Peer-Reviewern sei für die Hinweise und Mithilfe gedankt. Im Folgenden verwende ich den Plural, wenn ich von „den *Hanseatica*“ spreche, damit wird dem Originaltitel grammatikalisch Genüge getan. Lateinisch liegt hier ein Neutrum Plural vor, zu Deutsch lautete der Titel also am ehesten: „Hansesachen“.

to his fellow politicians in Danzig, in whom he wanted to inculcate a conviction of the value of continuing active membership in the Hanse; regardless of the problems of the Kontors. Tradition and advantages beyond the mere commercial constituted his principal arguments in favor of Danzig's continuing membership in the Hanse. Notwithstanding his ultimate failure to achieve this goal, Mittendorf's arguments give us an illuminating insight into the self-perception of the Hanse at one of its formerly principal centers at a time when the fundamental questions on the continuation or dissolution of the league forced its adherents to bring their most compelling arguments to the fore. The result was the „Hanseatica“, a unique source for any historian interested in the political mindset of Hanse politicians in the decades preceding the end of the league.

Einleitung

Der Niedergang der Hanse wird in der Literatur zumeist mit der Auflösung oder wenigstens dem Entzug der Privilegien der Hansekontore im Ausland in Bezug, bisweilen sogar in direkte Korrelation gesetzt.² Die vier Kontore in London, Bergen, Brügge/Antwerpen und Nowgorod mit ihren verbrieften Privilegien für die Hansekaufleute waren in dieser Sichtweise die Pfeiler, auf denen das ganze Städtebündnis im Ausland ruhte. Ohne sie musste das System seinen Sinn verlieren und langfristig zerfallen. Dies geschah vom späten 15. bis ins frühe 17. Jahrhundert, den klassischen 140 Jahren des „Niedergangs“ (1490–1630). In dieser Chronologie war der erste Schlag die Schließung des Peterhofs in Nowgorod 1494 durch Zar Iwan III.³ Die Widerrufung der Hanseprivilegien in London durch

² Stellvertretend für eine weite Literatur: Klaus-Peter ZOELLNER, Seehandel und Handelspolitik der Hanse in der Zeit ihres Niedergangs (1500–1600), in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 3, 1979, S. 221–238; Philippe DOLLINGER, *Die Hanse*, 6. erw. Aufl., Stuttgart 1998, S. 401–409; Ernst SCHUBERT, Novgorod, Brügge, Bergen und London: Die Kontore der Hanse, in: *Concilium medii aevi* 5, 2002, S. 1–50; Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Hanse*, 4. aktualisierte Auflage, München 2008, S. 113–115.

³ Das Kontor in Nowgorod hat eine deutliche Neubewertung und Relativierung in der Forschung erfahren, nachdem es bis etwa 1960 als der „Brunnquell“ der Hanse gesehen wurde. Die ältere Ansicht, dass es das wichtigste Kontor war, faszinierte die Forschung des späten 19. Jahrhunderts und fand ihre elaborierteste Betonung durch: Arnold KIESSELBACH, *Die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Hamburg 1907, S. 4, 41–45, 102–103, 249. Vgl. hingegen die Kritik von Paul JOHANSEN, *Der hansische Rußlandhandel*, insbesondere nach Nowgorod, in: *kritischer Betrachtung*, in: *Die Deutsche Hanse als Mittler zwischen Ost und West*, hg. von Ahasver von BRANDT u. a., Köln 1963, S. 39–57; Elisabeth HARDER-GERSDORFF, *Hansische Handelsgüter auf dem Großmarkt Novgorod (13.–17. Jh.): Grundstrukturen und Forschungsfragen*, in: *Novgorod. Markt und Kontor der Hanse*, hg. von Norbert ANGERMANN, Klaus FRIEDLAND (QDhG NF 53), Köln u. a. 2002, S. 133–151, hier

Eduard VI. im Jahr 1552 nach längeren vorhergehenden Auseinandersetzungen eröffnete einen Konflikt von über einem halben Jahrhundert zwischen der Hanse und England, der letztlich ungünstig für das Städtebündnis verlief.⁴ Der 1560 vom dänischen König erlassene Rezess von Odense wiederum schwächte das Berger Kontor außerordentlich, wenn auch die Hansestädte in dieser Phase von guten Beziehungen Lübecks zur dänischen Krone eine günstige Behandlung ihrer Schiffe im Sund erreichen konnten.⁵ Verheerend wurde dann nach 1566 der aufflammende niederländische Aufstand für den Handel des jüngst mit hohen Kosten nach Antwerpen verlegten niederländischen Kontors. Die in den kommenden Jahrzehnten verstärkte Verödung des Platzes und der damit korrespondierende Aufstieg Amsterdams bedeuteten für die wendischen Hansestädte, deren klassische Konkurrenten die Holländer waren, einen schweren Verlust.⁶

An einer auf das Politische konzentrierten Gesamtsicht wurde in den vergangenen Jahrzehnten deutliche Kritik geübt. In der Forschung überwiegt heute vor allem die Betonung des strukturellen Wandels weg vom mittelalterlichen, einengenden Kontorsystem hin zu einem ausgefeilteren Handelssystem mit komplexeren Wirkmechanismen.⁷ Aus dieser Sicht

⁴ Die Konflikte zwischen der Hanse und England im 16. Jahrhundert dürften zum besterforschten Thema der Hansegeschichte gehören: Richard EHRENBURG, *Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth*, Jena 1896; Ludwig BEUTIN, *Hanse und Reich im handelspolitischen Endkampf gegen England*, Berlin 1929; Nils JÖRN: „With money and bloode“. Der Londoner Stalhof im Spannungsfeld der englisch-hansischen Beziehungen im 15. und 16. Jahrhundert (QDhG NF 50). Köln u. a. 2000; zu den weiteren, bislang recht unerforschten Kontoren in England: Terence Henry LLOYD, *England and the German Hanse, 1157–1611: A Study of their Trade and Commercial Diplomacy*, Cambridge 1991, S. 277.

⁵ Vgl.: Johan SCHREINER, *Hanseaten og Norge i det 16. Arhundre*, Oslo 1941; Klaus-Peter ZOELLNER, *Zu den hansisch-dänisch-norwegischen Beziehungen am Ausgang des Mittelalters (1550–1600)*, in: *Nordeuropa* 2, 1967, S. 115–127; Jan KANSTRUP, *Svigagtig angivelse. Øresundstolden i 1700-tallet*, in: *Tolden i Sundet. Toldopkrævning, politik og skibsfart i Øresund 1429–1857*, hg. von Ole DEGN, Kopenhagen 2010, S. 371–454. Über das Kontor in Bergen sind derzeit intensive Forschungen und Kontroversen zu vermerken, vgl. mit der dort angegebenen Literatur: Arnved NEDKVITNE, *Das Bergener Kontor im Mittelalter*, in: *HGbl.* 131, 2013, S. 145–188; Mike BURKHARDT, *Entgegnung auf Nedkvitne, Das Bergener Kontor 1*, in: *HGbl.* 131, 2013, S. 189–192; Justyna WUBS-MROZEWICZ, *Entgegnung auf Nedkvitne, Das Bergener Kontor 2*, in: *HGbl.* 131, 2013, S. 193–194.

⁶ Hierzu sind immer noch die älteren Darstellungen grundlegend: Leonhard ENNEN, *Zur Geschichte der hansischen Häuser zu Brügge und Antwerpen*, in: *HGbl.* 3, 1873, S. 39–74; Walter EVERS, *Das hansische Kontor in Antwerpen*, Kiel 1915. Vgl. auch: Volker HENN, *Das Brügger Kontor*, in: *Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos*, 2. verbesserte Auflage des Textbandes, hg. von Jörgen BRACKER u. a., Lübeck 1989, S. 216–222; Ders., „... dat wie up dat gemelde kunthoer tho Brugge ... eyn kleyn upmercken gehat und noch hebben ...“. Neue Forschungen zur Geschichte des Brügger Hansekontors, im vorliegenden Band.

⁷ Ulf EWERT, Stephan SELZER, *Die Neue Institutionenökonomik als Herausforderung an die Hanseforschung*, in: *HGbl.*, 123 (2005), S. 7–29; Dies., *Wirtschaftliche Stärke durch Vernetzung. Zu den Erfolgsfaktoren des hansischen Handels*, in: *Praktiken des Handels. Geschäfte und Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Mark HÄBERLEIN, Christof JEGGLE, Konstanz 2010, S. 39–70.

heraus wendet sich die jüngere Kontorsforschung hin zu Fragen nach einer klareren Abgrenzung von mittelalterlichen zu frühneuzeitlichen Handelsstrukturen, zu den einzelnen Händlern und ihren Operationen innerhalb von Kaufmannsnetzwerken und betont bei den Tendenzen zum Niedergang der Kontore nun weniger die Macht der Flächenstaaten und die militärische Schwäche des Städtebundes, sondern die veränderten Rahmenbedingungen im seebasierten Fernhandel.⁸ Die Niedergangsthese verliert damit ihren vorwurfsbeladenen und leicht pejorativen Charakter, wenn auch ihre grundlegende Aussage erhalten bleibt.

Ein von der jüngeren Forschung eher ausgesparter Aspekt ist die Kommentierung des Niedergangs der Kontore durch die Zeitgenossen. Dies ist in der Hinsicht bemerkenswert, da die Frühneuzeitforschung heutzutage die Konstruktion von eigenen in der Tradition begründeten kollektiven Identitäten im 16. und 17. Jahrhundert als prominentes Analyseobjekt herausgearbeitet hat. Mit einer wertenden geschichts- und gegenwartsbezogenen Eigendarstellung konnte man wesentliche Aspekte des eigenen kulturellen Gedächtnisses, also der gemeinsamen und von einer bestimmten Gruppe kollektiv geteilten Perzeption und Interpretation eines Inventars an Symbolen und Erinnerungsorten, prägen und damit langfristig wirkmächtige Geschichtsbilder vorgeben.⁹ Die Frühe Neuzeit ist hierfür als eine Schlüsselepoche anzusehen, da hier zum ersten Mal im großen Stile gedruckte Geschichtswerke veröffentlicht wurden und somit ein gänzlich neuer Grad an Verbreitungsdichte erreicht wurde. Frei nach Aleida Assmann könnte man hier einen markanten Übergang vom kommunikativen zum kollektiven Gedächtnis in der westlichen Kultur identifizieren; oder zumindest einen deutlichen Schub in dieser Richtung konstatieren.¹⁰ Ne-

⁸ Margrit SCHULTE-BEERBÜHL, Das Netzwerk der Hanse, in: Europäische Geschichte Online, URL: <http://www.ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/wirtschaftliche-netzwerke/margrit-schulte-beerbuehl-das-netzwerk-der-hanse> (zuletzt besucht am 26.05.2014); Mike BURKHARDT, The German Hanse and Bergen – new perspectives on an old subject, in: *Scandinavian Economic History Review* 58, 2010, S. 60–79.

⁹ Das Konzept des *kulturellen Gedächtnisses* kann hier aus Platzgründen nicht eingehend erörtert werden. Zur Bedeutung und jüngeren Anwendung dieses Konzepts vgl. v. a.: Marcus SANDL, Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, in: *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, hg. von Günther OESTERLE, Göttingen 2005, S. 89–119. Eine Zusammenführung und für Europa überzeugende Anwendung dieser Forschungsansätze bietet: Wolfgang SCHMALE, *Geschichte und Zukunft der Europäischen Identität*, Stuttgart 2008, S. 19–103. Die Hanse wurde zwar bereits als Erinnerungsort dezidiert benannt, aber nicht in diesem Sinne interpretiert: Dirk SCHÜMER, Die Hanse, in: *Deutsche Erinnerungsorte*, hg. von Etienne FRANÇOIS, Hagen SCHULZE, München 2001, S. 369–386.

¹⁰ Aleida ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: *Kultur und Ge-*

ben dem Verweis auf die Drucktechnik sollte man andere Aspekte jedoch nicht vernachlässigen. Die Frühe Neuzeit war auch die Zeit einer zwar etwas ‚subkutanen‘, aber doch grundlegenden Neuschöpfung der Geschichtswissenschaft im Hinblick auf ihre Methode(n). Dies zeigte sich vor allem in einer deutlichen Entkoppelung von den Mustern der Antike, wenn auch noch nicht eine tiefere kritische Distanz zum historischen Stoff entwickelt wurde.¹¹ Die zeitliche Überlappung des Beginns der Entwicklung einer solchermaßen erneuerten Geschichtsschreibung mit dem Zeitalter des Niedergangs der Hanse macht eine Analyse besonders reizvoll, da die historische Darstellung dadurch einen intensiven Impetus haben musste. Diese Überlegung wird für den folgenden Aufsatz leitend sein. Nicht die faktischen Probleme der Kontore, sondern die Wahrnehmung ihres Niederganges, die durch den Historiker und Tagespolitiker aufgezeigten Lösungsmöglichkeiten und die dadurch beabsichtigte Prägung des kulturellen Gedächtnisses zur Hanse stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Der Aufsatz gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten soll die Methodik der Historiographieanalyse vorgestellt und ihre Möglichkeiten zur Hanseforschung mit Bezug zu einem bekannten Werk der Hansegeschichte, „De Rebus Publicis Hanseaticis“ von Johann Angelius Werdenhagen, aufgezeigt werden. Der zweite Abschnitt stellt das zu analysierende Historienwerk der *Hanseatica* und deren Autor vor, im dritten wird schließlich auf das hier dargebotene Bild der Kontore eingegangen. Am Schluss wird versucht, die in der Einleitung aufgeworfenen Fragen zu Selbstbild und Traditionsbildung der Hanse zu beantworten.

Teil I – Die Methodik der Historiographieforschung und die frühneuzeitliche Hanse

Die Erforschung der Historiographie ist ein integraler Bestandteil eines selbstkritischen Fachverständnisses der Geschichtswissenschaften.¹² Gewonnen hat diese Richtung seit den 1980er Jahren durch die oben ausgeführte Öffnung hin zu den Kulturwissenschaften. In der jüngeren geschichtswissenschaftlichen Praxis ist die explizite Analyse von Formen

¹¹ Hierzu grundlegend: Ulrich MUHLACK, *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991.

¹² Auch heute noch ein Grundlagenwerk gerade für die Frühe Neuzeit: Eduard FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, 3., um einen Nachtrag vermehrt. Aufl., München 1936; bereits ein Klassiker ist der Sammelband: Michael BENTLEY (Hg.), *Companion to Historiography*, London 1997; einem noch stärker kulturwissenschaftlichen Ansatz folgen die Beiträge in: Jan ECKEL, Thomas ETZEMÜLLER (Hg.), *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007.

und Prägungen des kulturellen Gedächtnisses durch die zeitgenössische Historiographie nun häufiger in Qualifikationsarbeiten zu vermerken.¹³ Dabei ist eine auf das Historiographische gerichtete Lektüre von historischen Texten natürlich nicht vollständig mit einer Analyse des kulturellen Gedächtnisses identisch.¹⁴ In der Tendenz kann man im Zeitalter des Buchdrucks von einer stärkeren Prägung des kulturellen Gedächtnisses durch die Möglichkeit zur massenhaften Vervielfältigung von Geschichtswerken ausgehen.

Angesichts ihrer eher schwachen inhaltlichen Qualität und der Tatsache, dass nur wenige zeitgenössische Druckwerke zur Hanse in der Frühen Neuzeit verfasst wurden, kann eine Analyse der frühneuzeitlichen Hansehistoriographie eigentlich nur im Sinne einer auf das kulturelle Gedächtnis zielenden Fragestellung fruchtbar sein. Der Städtebund hat nur wenige Geschichtsschreiber gehabt und dementsprechend existieren kaum gedruckte Darstellungen der Zeitgenossen zur Interpretation der Schwierigkeiten der Kontore.¹⁵ Allerdings gab es in dem Jahrhundert zwischen 1570 und 1670 vielerlei Versuche und Aufträge von leitenden Hansetagen an die Hansesyndici, Rezesse zu sammeln und eine historische Niederschrift der Hanse zu schaffen. Im Diskurs der Zeit mussten sich politische Korporationen, heute würden wir Völkerrechtssubjekte sagen, juristisch und historisch rechtfertigen.¹⁶ Der Hauptvorwurf an die Hanse von Seiten ihrer

¹³ Vgl. beispielsweise in der Nähe der Hansethematik: Karljosef KRETER, *Städtische Geschichtskultur und Historiographie. Das Bild der Stadt Hannover im Spiegel ihrer Geschichtsdarstellungen von den Anfängen bis zum Verlust der städtischen Autonomie*, Hannover 1996; Susanne RAU, *Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln* (Hamburger Veröffentlichungen zur Geschichte Mittel- und Osteuropas 9), Hamburg u. a. 2002; Sascha MÖBIUS, *Das Gedächtnis der Reichsstadt: Unruhen und Kriege in der lübeckischen Chronistik und Erinnerungskultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung 47), Göttingen 2011.

¹⁴ Zum Zusammenhang von Historiographie und kulturellem Gedächtnis in der Frühen Neuzeit grundsätzlich: Susanne RAU, *Erinnerungskultur. Zu den theoretischen Grundlagen frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung und ihrer Rolle bei der Ausformung kultureller Gedächtnisse*, in: *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, hg. von Jan ECKEL, Thomas ETZEMÜLLER, Göttingen 2007, S. 135–170.

¹⁵ Die wenigen Geschichtswerke zur Hanse vor 1800 sind vollständig aufgeführt bei: Georg Friedrich SARTORIUS, *Geschichte des Hanseatischen Bundes*, Bd. 1, Göttingen 1802, S. 331–341; dass die Kaufleute und Syndici der Hansestädte unablässig und genauestens über den Niedergang der Kontore informiert wurden, hiergegen Maßnahmen ergriffen und dies eine große Widerspiegelung in den handschriftlichen Quellen findet, braucht nicht besonders betont zu werden. Es sei nur als Beispiel folgende briefliche Analyse der Kontore eines Stralsunder Syndikus aus dem Jahr 1570 herausgegriffen: Konstantin HÖHLBAUM, *Die Admiralsakten von Pfalzgraf Georg Hans, Graf zu Veldenz*, in: *Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln* 18, 1889, S. 1–55, hier S. 8–12.

¹⁶ Vgl. den vergeblichen Versuch des Bremer Hansesyndikus Heinrich Kreffting, um 1600 die Hanse als völkerrechtstaugliches Subjekt zu etablieren: Georg FINK, *Die rechtliche Stellung der Hanse im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 1–10.

Gegner war, sie besäße keine Völkerrechtspersönlichkeit.¹⁷ Durch eine historische Darstellung, in der möglichst viele Rechtstitel versammelt waren, wollten die Eliten der Hansestädte diese Vorwürfe kontern. Der Bund sollte durch die Erschaffung eines gemeinsamen historischen Bezugshorizonts an innerer Kohärenz gewinnen. Anders formuliert: Ein Historienwerk zur Hanse sollte ihr ein Geschichtsbewusstsein verleihen und dadurch Identität stiften.¹⁸

Seit 1584 arbeitete der Hansesyndikus Heinrich Sudermann an diesem Werk, nach dessen Tod 1591 wurde die Arbeit von seinem Nachfolger Johann Domann fortgeführt. Abgeschlossen wurde die Arbeit erst 1631 durch Johann Angelius Werdenhagen.¹⁹ Werdenhagen als Helmstedter Professor, magdeburgischer, braunschweig-lüneburgischer und später sogar kaiserlicher Diplomat sowie umstrittener lutherischer Schwärmer in der geistigen Tradition von Jacob Böhme, verfolgte mit der Vollendung dieses Werkes in höchstem Maße politische Interessen.²⁰ Wenn auch das Buch häufig schon wegen seiner mangelnden Qualität kritisiert wurde²¹, so hat Werdenhagen die ihm eigene Agenda doch nicht ohne Erfolg durchgehalten. Zentraler Zweck des Buches war, neben dem Aspekt einer umfassenden Informierung über die einzelnen Mitglieder und die Ausdehnung des Bundes, eine Versöhnung der Hansestädte untereinander und dieser wiederum mit dem Kaiser und dem von ihm repräsentierten Reich. Der Autor zeigt in diesem Werk eine, für einen Helmstedter Absolventen nicht

¹⁷ Wilhelm EBEL, Die Hanse in der deutschen Staatsrechtsliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, in: HGBll. 65/66, 1940/41, S. 145–169; Jochen RATH, „alß gliedere eines politischen leibes trewlich meinen“. Die Hansestädte und die Konflikte Braunschweigs mit den Welfen im 17. Jahrhundert, Münster 2001, S. 158–167; Albrecht CORDES, Die Rechtsnatur der Hanse, politische, juristische und historische Diskurse, in: HGBll. 119, 2001, S. 49–62.

¹⁸ Vgl. zu einer ähnlichen Zielrichtung des Alten Reiches in den Jahren der Reichsverdichtung unter Kaiser Maximilian I.: Dieter MERTENS, Nationalgeschichte um 1500: Soziale, formale und materiale Konstituenten, in: Historiographie – Traditionsbildung, Identitätsstiftung und Raum: Südwestdeutschland als europäische Region, hg. von Sönke LORENZ u. a. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 71), S. 1–19.

¹⁹ Manfred EICKHÖLTER, Die Wandalia des Albert Krantz – eine aktuelle Hansegeschichte um 1600?, in: Niedergang oder Übergang? Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert (QDhG NF 44), hg. von Antjekathrin GRASSMANN, Köln u. a. 1998, S. 139–164, hier S. 141–145.

²⁰ Die bislang immer noch beste biographische Darstellung Werdenhagens mit dem Schwerpunkt auf seiner Tätigkeit im Dienste Magdeburgs bietet: Ernst NEUBAUER: J. A. Werdenhagen, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 38, 1903, S. 59–130; viele wichtige Angaben zu ihm finden sich verstreut in: Markus FRIEDRICH, Die Grenzen der Vernunft. Theologie, Philosophie und gelehrte Konflikte am Beispiel des Helmstedter Hofmannstreits und seiner Wirkungen auf das Luthertum um 1600, Göttingen 2004.

²¹ Georg Friedrich SARTORIUS, Geschichte des Hanseatischen Bundes, Bd. 1, Göttingen 1802, S. 333; Karl Heinz SCHWEBEL, Zur Historiographie der Hanse im Zeitalter der Aufklärung und der Romantik, in: HGBll. 82, 1964, S. 1–20, hier S. 5.

untypische, irenische und latent reichspatriotische Weltanschauung.²² Werdenhagen entschied sich während des Dreißigjährigen Krieges für ein offensives Herangehen an das, gerade auch die Hansestädte betreffende Konfessionsproblem. Er schreibt auf über zweitausend Seiten nur ein einziges Mal von „Lutheranos“, ansonsten unzählige Male von „Evangelicos“, womit er die Konflikte zwischen Calvinisten und Lutheranern möglichst unsichtbar machte. Auch war die in der zweiten Auflage abgedruckte Korrespondenz zwischen Lübeck und Nürnberg aus den frühen 1620er Jahren explizit so gewählt, dass sie die Meriten der Protestanten zur Verhinderung des Religionskrieges betonte.²³

Die Würdigung der Protestanten durfte sich allerdings nicht in einen Vorwurf gegen Katholiken wenden, da Werdenhagen der Reichsebene gegenüber positiv eingestellt war und die katholischen Städte des Rheinlandes in die Hanse integriert sehen wollte. Er erwähnt daher nur selten den Katholizismus explizit, auch wenn er auf über einhundert Seiten das Verfassungssystem des Reiches mit all seinen Bischöfen und geistlichen Ständen und den vielfältigen Verknüpfungen mit dem Heiligen Stuhl in Rom beschreibt.²⁴ Wenn Werdenhagen auf die Haft und Folterung von Lutheranern im Jahr 1532 in Paderborn eingeht, so ist hier der Schuldige der Kölner Erzbischof Hermann von Wied, der einerseits ohnehin auf die Bitten der Bürger milde wurde und die Gefangenen freiließ, andererseits war er jedem Leser des Buches wegen seines späteren Übertrittes zum Luthertum bekannt.²⁵ Man mag hier eine Aufforderung zur religiösen Milde, vielleicht sogar zur Toleranz erkennen. Werdenhagen wollte offenbar die verschiedenen Formen von politischer und religiöser Spaltung des Reiches überwinden und nahm hierfür auch in Kauf, seine Darstellung in Richtung einer Geschichtsfälschung zu wenden. So übergang er die Entfremdung zwischen Köln und den wendischen Hansestädten wegen der 1616 geschlossenen Allianz mit den Niederlanden durch lobende Worte über die Stadt am Rhein; diese kümmerte sich angeblich weiterhin um das Kontor zu Antwerpen und erledigte die diplomatische Korrespondenz der Hanse mit der Regierung in Brüssel.²⁶ So wirkt es, als sei Köln noch in

²² Zur Irenik in Helmstedt vgl.: Inge MAGER, Reformatorsche Theologie und Reformationsverständnis an der Universität Helmstedt im 16. und 17. Jahrhundert, *Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 74 (1976), S. 11–33; DIES., Georg Calixts interkonfessionelle Kommunikation im Dienste des Kirchenfriedens, in: *Das Athen der Welten*, hg. von Jens BRUNING, Ulrike GLEIXNER, Wolfenbüttel 2010, S. 52–57.

²³ Johann Angelius WERDENHAGEN, *De rebus publicis Hanseaticis earumque nobili confederatione*, Pars posterior, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1641, S. 47–48.

²⁴ Johann Angelius WERDENHAGEN, *De rebus publicis Hanseaticis earumque nobili confederatione*, Bd. 1, 1. Auflage, Frankfurt/M. 1631, S. 1–114.

²⁵ WERDENHAGEN, *De rebus publicis* (wie Anm. 24), S. 40.

²⁶ Ebd., S. 40.

den 1620er Jahren eine aktiv und sogar intensiv am Bund partizipierende Hansestadt. Rein objektiv ist dies falsch, doch mit einer solchen Wertung würde man Werdenhagen nicht gerecht. Seine konsequent im lobenden Tenor gehaltene Darstellung der Hanse, die alle krisenhaften Erscheinungen der Zeit eher vernachlässigte oder gänzlich unerwähnt ließ, kann man zwar als Geschichtsfälschung bezeichnen, wesentlich ist aber, dass es uns verdeutlicht, inwieweit Zeitgenossen wider besseres historisches Wissen versuchten, ein kulturelles Gedächtnis durch ihre Historienwerke zu formen.²⁷

Unmittelbar nach seiner Veröffentlichung löste das Werk eine umfassende Polemik innerhalb der Hansestädte und der Gelehrtenwelt aus.²⁸ Eine Stadt wie Hamburg sah sich herabgesetzt und antwortete mit einem Verbot des Buchs in der Stadt.²⁹ Da Werdenhagens Arbeit jedoch ohne Gegendarstellung blieb, wurde sie in der nationalen und vor allem internationalen Literatur über Jahrhunderte hinweg aufgegriffen und bestimmt noch heute als eine, wenngleich weitgehend unsichtbar gewordene Wurzel das Geschichtsbild der Hanse.³⁰ Der konfessionsübergreifende Referenzpunkt zum Hansebund war damit dauerhaft gegeben und mit dem damit einhergehenden, erstmaligen Abdruck von vielfältigen Statuten, Verträgen, Privilegien, etc. war ein öffentlich zugänglicher Wissensbestand um die Hanse geschaffen worden.³¹ Das Werk Werdenhagens sollte der entstehenden Dreiergemeinschaft Lübeck, Bremen und Hamburg durchaus noch für Jahrhunderte ein gewisses Traditionsfundament verleihen.³² Dass

²⁷ Die inter- und transkonfessionellen Vorgänge und Kooperationen sowie die im notwendigen Fall recht häufig geschehene Unsichtbarmachung des Religionskonfliktes im konfessionellen Zeitalter sind inzwischen ein wichtiges Thema der Forschung geworden, vgl.: Scott DIXON u. a. (Hg.), *Living with Religious Diversity in Early-Modern Europe*, Aldershot 2009; Kaspar von GREYERZ u. a. (Hg.), *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*, Göttingen 2003; Cornel ZWIERLEIN u. a. (Hg.), *Forgetting Faith? Confessional Negotiations in Early Modern Europe*, Berlin/New York 2012.

²⁸ Paul ZIMMERMANN, Werdenhagen, Johann Angelius (v.), in: ADB 41, 1896, S. 759–762.

²⁹ Werner LAPPENBERG, Das Verbot von Werdenhagens hansischer Geschichte, in: ZHG 4, 1858, S. 328–333; Rainer POSTEL, Cum ira et studio. Zur Hansegeschichte des Johann Angelius Werdenhagen, in: *Hanse und Stadt. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag*, hg. von Michael HUNDT, Jan LOKERS, Lübeck 2014, S. 135–150.

³⁰ Die Arbeit von Werdenhagen fand in der englischen handels- und rechtsgeschichtlichen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts einige Aufmerksamkeit, so beispielsweise bei einem berühmten englischen Wirtschaftshistoriker: Adam ANDERSON, *Historical and Chronological Deduction of the Origin of Commerce from the Earliest Accounts to the Present Time, containing a History of the Great Commercial Interests of the British Empire*, 2. Bde., London 1762.

³¹ Gerade die erste Auflage war relativ preiswert gedruckt und hat so eine große Verbreitung gefunden, vgl.: POSTEL, Cum ira (wie Anm. 29), S. 135–136.

³² So stützte sich die Staatsrechtsliteratur zur Hanse des 18. Jahrhunderts deutlich auf

die konfessionelle Frage in der Hanseforschung bis heute keine Rolle spielt, dürfte nicht zum geringsten eine der vielen Fernwirkungen von Werdenhagens Arbeit sein.³³

In Werdenhagens Hansegeschichte ist die Darstellung der Kontore überraschend kurz geblieben. In der zweiten Hälfte des zweiten Bandes der ersten Auflage wird auf den Seiten 1323–1337 eine kurze Geschichte der Kontore geboten. Angesichts des Gesamtumfanges des Werkes von 2328 Seiten (980 Seiten für die ersten beiden, 1348 Seiten für die zweiten beiden Teilbände) erscheint dies eher marginal. Dies ist der Konzentration von Werdenhagens Werk auf die ausführliche Darstellung der einzelnen Städte geschuldet. Kurz sei zusammengefasst, was er zu den Kontoren geschrieben hat:

Nach einer grundsätzlichen Beschreibung der vier bekannten Kontore, von denen nun das Brügger nach Antwerpen und das Nowgoroder nach Reval und Narva verlegt worden seien,³⁴ zeichnet Werdenhagen die allgemeinen Organisationsstrukturen und Vorteile der Kontore nach. Die Kaufleute der Hanse könnten innerhalb dieser ihre Privilegien genießen und ihre Jugend zu besonders hoher kaufmännischer Disziplin und Fähigkeit erziehen. Die Entscheidungsträger im Kontor werden mit ihren Rechten gegenüber den Kaufleuten, aber auch den Pflichten gegenüber den Hansestädten, vor allem Lübeck, aufgeführt. Daraufhin folgt eine historische Darstellung der einzelnen Kontore, die immer von einem kurzen lateinischen Gedicht abgeschlossen wird. In der Reihenfolge von Bergen, Nowgorod, London und Brügge werden sie kurz und recht unsystematisch vorgestellt. Viel mehr als ein paar Namen von Herrschern, die Privilegien zu gewissen Zeitpunkten erstmals erteilten, verlängerten oder entzogen, manchen Grundstrukturen wie vereinzelt Gründungsbeziehungen oder markanten Daten, den wichtigsten Privilegien, Verweisen auf Kon-

Werdenhagen, um den weiterhin als real und aktiv dargestellten Bund der drei Städte Lübeck, Bremen und Hamburg schriftstellerisch zu untermauern: Christian Gottlieb BUDER, *Reperitorium Reale Pragmaticum Iuris Publici Et Feudalis Imperii Romano-Germanici Oder Des Heil. Röm. Reichs Staats- und Lehn-Recht*, Bd. 2, Von H bis Ende, Jena 1751, S. 546–550.

³³ Inwieweit die konfessionelle Spaltung innerhalb der Hanse im zerrüttenden Sinne wirkmächtig war, ist noch nicht in der Forschung herausgearbeitet worden, es deuten aber doch einige Indizien in diese Richtung: Johannes Ludwig SCHIPMANN, *Osnabrück und die Hanse im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Osnabrücker Mitteilungen*, 109, 2004, S. 87–106, hier S. 95–96.

³⁴ Diese Verlagerung des Nowgoroder Kontors hat nie stattgefunden, Reval war rein faktisch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein wichtiger Anlaufpunkt für wendische Hansekaufleute und für Narva galt dies ab 1559. Das Kontor in Nowgorod war ab 1509 ohnehin wieder benutzbar, verlor aber im 16. Jahrhundert weitgehend an Bedeutung vgl.: Norbert ANGERMANN, *Deutsche Kaufleute in Nowgorod im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Novgorod. Markt und Kontor der Hanse*, hg. von DERS., Klaus FRIEDLAND (QDhG NF 53), 1999, S. 115.

flikte sowie Kuriositäten, wie den recht groben Aufnahmearten im Kontor zu Bergen,³⁵ erfährt der Leser im Grunde nicht. Werdenhagens Bezüge auf die existierende Literatur sind eher für Randaspekte reserviert.

Der Eindruck drängt sich auf, dass Werdenhagen die Kontore nicht ernst genommen hat. Dies mag mit seiner Karriere zusammenhängen. Er als Syndikus der Stadt Magdeburg war hauptsächlich ein Experte für die Thematik des Stapelrechts auf der Elbe und für die binnendeutschen Verwicklungen der Hanse. Die Kontore waren für ihn, wie grundsätzlich für die Hansestädte des sächsischen Quartiers, eher ein ferner und marginaler Aspekt der Hanse.³⁶ Dies war für die Städte vor allem des wendischen und des preußischen, etwas weniger bereits des Kölner Quartiers, gänzlich anders. Diese meist direkt mit dem Meer verbundenen Städte sahen in den Kontoren die ‚Essenz‘ der Hanse und sollten mit deren Niedergang häufig ihr steigendes Desinteresse an einer weiteren Hansemitgliedschaft begründen.³⁷ Deren Sicht, die diejenige der Mehrheit und vor allem der wichtigeren Hansestädte widerspiegelt, darf als die eigentlich dominierende und daher wirklich die Hanse charakterisierende gelten.

Teil II – Die Hanseatica³⁸

In einem noch von einem Zeitgenossen verfassten Geschichtswerk der Hanse hat dies seinen Niederschlag gefunden. Der Danziger Syndikus Wenzeslaus Mittendorf hat zur Mitte des 17. Jahrhunderts, als noch einige letzte Ansätze zur Erneuerung der alten Hanse unternommen wurden, ein Werk zum Städtebund verfasst, in dem die Kontore im Zentrum der Darstellung stehen. Das Scheitern der Wiederbelebungsversuche sollte nicht über deren Ernsthaftigkeit hinwegtäuschen, es zeigt uns, wie stark die Hanse von vielen Seiten in den Städten bis zum allerletzten Moment und sogar darüber hinaus angestrebt wurde. Mittendorfs Darstellung fügt sich in diese Zeit mit einem spezifischen Ziel ein. Sie soll im Folgenden in ihren wesentlichen Zügen präsentiert und auf diesen Zweck hin analysiert werden. Selbst eine geringe Wirkungsgeschichte wird, trotz der niemals geschehenen Drucklegung, aufgezeigt werden können. Das Selbstbild und

³⁵ Hierzu: Julius von PELUGK-HARTTUNG, Die Spiele der Deutschen in Bergen, in: HGBll. 3, 1877, S. 89–111.

³⁶ Horst WERNICKE, Die sächsischen Städte in der Hanse, in: Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500, hg. von Mathias PUHLE, Magdeburg 1996, S. 29–35, hier S. 34–35.

³⁷ Siehe z. B. im Falle Danzigs: Paul SIMSON, Geschichte der Stadt Danzig bis 1626, Bd. 2, 1517–1626, Danzig 1924, S. 255–257.

³⁸ Die Hanseatica sind inzwischen folgendermaßen verzeichnet: Stiftung Hanseatisches Wirtschaftsarchiv / Safebestand Commerzbibliothek, H 1/6 2° (im Folgenden: Hanseatica).

die Eigenwahrnehmung der Hanse und ihrer Kontore in der Zeit des endgültigen Niederganges nach dem Dreißigjährigen Krieg können so an einem elaborierten und wohl über Jahre reflektiert ausgearbeiteten Text eingefangen werden.

Der Fund der „Hanseatica“ im Jahr 2012 hat kurzfristig für etwas Aufsehen in den lokalen Medien Norddeutschlands gesorgt.³⁹ Die Fundgeschichte sei noch einmal kurz nachgezeichnet. Bei Lektüre der Werke von bekannten Historikern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Geschichte der späten Hanse, namentlich der Professoren Friedrich Sartorius von Waltershausen⁴⁰, Christian Friedrich Wurm⁴¹ und Dietrich Schäfer⁴² stieß ich auf die mehrfache Zitation der Hanseatica an entscheidenden Stellen der vom jeweiligen Autor genutzten Argumentation zum Niedergang der Hanse. Abgesehen von kurzen Verweisen war die Verwendung der Hanseatica allerdings bei jedem dieser Autoren nur marginal. Nachfragen in der Commerzbibliothek, wo das Manuskript nach Ausweis der vor 1945 gedruckten Kataloge liegen sollte, verliefen erfolglos. Man hatte nach dem Zweiten Weltkrieg eher oberflächlich kontrolliert, was vom Handschriftenbestand nach den schweren Bombenangriffen noch vorhanden war und was nicht. Die noch vorhandenen Stücke wurden in dem alten Manuskriptkatalog schlicht mit einem Kreuz an der Seite versehen. Das Fehlen desselben im Falle der Hanseatica galt automatisch als Ausweis, dass hier ein Brandverlust vorläge. Die freundliche Hilfe der Geschäftsführerin Frau Enzel brachte bei einer genauen Durchsuchung des Magazins das Werk zum Vorschein. Es mag auch sein, dass die verantwortlichen Personen der Commerzbibliothek in den ersten Monaten und Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges einen wertvollen Codex mit dem expliziten Herkunftsort „Danzig“ aus Angst vor Rückgabeforderungen nach Polen nicht öffentlich in ihrem Bestand ausweisen wollten.⁴³

³⁹ Vgl. die Darstellung des Fundes durch die Handelskammer: http://www.hk24.de/service/marken/ueber_uns/hk_gruppe/commerzbibliothek/ueber_uns/Serviceangebot/Meldungen/2055436/Wiederentdeckung_eines_Schatzes.html (zuletzt besucht am 26.5.2014).

⁴⁰ Georg Friedrich SARTORIUS, *Geschichte des Hanseatischen Bundes*, Bd. 2, Göttingen 1803, S. 745–747.

⁴¹ Christian Friedrich WURM, *Eine deutsche Colonie und deren Abfall*. Teil 1, in: *Allgemeine Zeitschrift für Geschichte* 5, 1846, S. 201–271, hier S. 229–230; Christian Friedrich WURM, *Hansa*, in: *Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämmtlichen Staatswissenschaften*, Bd. 7, hg. von Karl von ROTTECK, Karl WELCKER, Leipzig 1862, S. 475–501, hier S. 494–496.

⁴² Dietrich SCHÄFER, *Die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark*, Jena 1879, S. 272–273.

⁴³ Es sei auf die von den Briten durchgeführte Rückgabe von vielen ausgelagerten Beständen des Danziger Archives im Jahr 1947 verwiesen: Czesław BIERNAT, Stephan NIEDERMEIER, *Staatsarchiv Danzig – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945*, München 2000, S. 47–48.

Der Grund, weshalb dieses 1000-seitige Manuskript nach seiner Fertigstellung im Jahre 1674 in Danzig nach Deutschland kam, ist nicht bekannt. Auf der Titelseite heißt es: *Mittendorpii (W.) Secret. Gedan. Extract der Hansischen Recesse von A(nn)o 1361–1601. I. Theil, II: Ejusdem. II. Theil, III. Hänßische Statuta und Privilegia, Sum ex Libris Anthonii Ludovici*. Wer dieser Anton Ludwig war, lässt sich derzeit nicht feststellen, wahrscheinlich jedoch war er es gewesen, der das Stück aus Danzig verkauft hatte. Sicher ist, dass die Hamburger Commerzdeputation das Manuskript am 16. November 1818 bei der Auktion der berühmten „Fürstlich Palmischen Bibliothek“ in Regensburg erwarb.⁴⁴ Es erscheint nicht unwahrscheinlich, dass einer der Nachfahren des Autors im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts den Folianten an die Familie von Palm verkaufte. Diese Familie wiederum geriet zu Beginn der Französischen Revolution selbst in finanzielle Schwierigkeiten.⁴⁵

Bevor eine eingehendere inhaltliche Analyse des Werkes vorgenommen wird, sei der Autor vorgestellt. Über diesen, den Danziger Syndikus Wenzeslaus Mittendorf, lässt sich jedoch leider nur wenig sagen. In den *Hanseatica* kommt ein Wenzeslaus Mittendorf, höchstwahrscheinlich der Autor, auf einem Hansetag oder Verhandlungen zu hansischen Angelegenheiten, und zwar in den Jahren 1604 und 1624⁴⁶ vor. Auf der zweiten Titelseite der *Hanseatica* wird explizit geschrieben, dass das vorliegende Manuskript eine Abschrift des Originals darstellt, dessen Entstehungsdatum ist somit offen.⁴⁷ Die letzten Eintragungen datieren aus den 1640er Jahren;⁴⁸ diese mögen noch von dem mindestens in den Jahren 1604–1624 aktiven Politiker verfasst worden sein. Er hatte wahrscheinlich eine Drucklegung des Textes vor, zu dieser ist es aber nie gekommen.

⁴⁴ Carl Theodor GEMEINER, Verzeichniß von Büchern aus dem Fürstlich Palmischen Bücherschatz, welche zu Regensburg den ... versteigert werden sollen, Des Fürstl. Palm. Bücher-Versteigerungs-Catalogs neunte Abtheilung, Regensburg 1818, S. 9. Während und nach den napoleonischen Kriegen fanden in Deutschland häufig große Bücherauktionen statt, vgl.: Sebastian VOGLER: „Angekauft Tiniussche Auction in Leipzig ...“: Bücher aus der Bibliothek eines vermeintlichen Mörders in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 67, 2012, S. 125–144, hier S. 129.

⁴⁵ Zum Geschlecht der Adelsfamilie Palm: Gert Kollmer von OHEIMB-LOUP, Palm, von, in: NDB 20, 2001, S. 19–20.

⁴⁶ *Hanseatica*, Teil II, fol. 40, 101.

⁴⁷ *Hanseatica*, Teil I, fol. II: „Autore W. Mittendorpio quondam Secretario Civitatis Gedanensis. Tractatus hic descriptus est ex Authographo Manuscripto Originalis, quod asservatur Gedani in Archivio Senatus A(nn)o. 1674“.

⁴⁸ *Hanseatica*, Teil II, fol. 264. Laut Christian Friedrich Wurm wurden die *Hanseatica* im Jahr 1648 fertiggestellt, hierbei verweist er auf den angeblich in diesen enthaltenen Satz: „neulich anno 1648 bei Krönung Königs Friderici III“, siehe: WURM, Eine deutsche Colonie (wie Anm. 41), S. 230. Diesen Satz konnte ich jedoch in den *Hanseatica* nicht finden.

Die „Hanseatica“ sind in drei Teile untergliedert. Der erste Teil trägt den Titel *Extract der Hänsischen Receße in Neunt Capita getheilet*. Der zweite Teil ist als *Extract Auß den Hänsischen Recessen und anderen Schrifften die uhralte deutsche Union und Verbündtnis betreffende* bezeichnet. Der dritte Teil ist eine handschriftliche Fassung der *Im Jahr 1612 revidierten Schiffsordnung*.

Teil 1 hat einen Umfang von 441 Folioseiten, Teil 2 344 Folioseiten und Teil 3 254 Folioseiten, insgesamt sind es also 1039 Folioseiten. Der erste Teil lässt sich auch in anderen Archiven, namentlich Lübeck⁴⁹, Bremen⁵⁰ und Braunschweig⁵¹ finden. Der Autor war laut Ausweis des im Bremer und Lübecker Archiv vorhandenen Exemplars der Bremer Syndikus oder Offizier Johannes Offlen, es mag aber auch der Braunschweiger Syndikus Johann Cammann (gest. 1649) gewesen sein.⁵² Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von Extrakten aus Hanserezessen von 1361–1601. Diese sind in folgende neun Kapitel geteilt: 1. *Von der Städte Confoederation und Verbiündnissen* 2. *Miscellanea von allerhand Sachen auf den Hanse-Tagen vorgelaufen* 3. *Londische Comtoir und Englische Sachen* 4. *Brüggische Comtoirs, Niederländische und Schoßsachen* 5. *Bergische Comtoir und Dänische Sachen* 6. *Naugartische Comtoir und Moscowitische Sachen* 7. *Von Hansischen statutis und Ordnungen und waß in specie wieder die Außershansischen Item waß wieder die contumaces und außbleibenden Städte statuiert* 8. *Von der Contribution und erfolgten Assistenz* 9. *Von der Schifffarth und Lieferung der Wahren*. In diesem Teil folgt auf eine kurze historische Einführung eine sehr lange und ausführliche Charakterisierung der Hanse durch Kurzfassungen der wesentlichen Entscheidungen der Hanse-Rezesse. Der Inhalt ist reichhaltig und zeugt von einem gründlichen Aktenstudium. In den Hanseatica findet sich zum Schluss ein Register, in der Bremer und Lübecker Fassung eine Zeittafel der Rezesse.

Der zweite Teil ist eindeutig eine genuine Leistung des Autors Wenzeslaus Mittendorp. Dieser Abschnitt hat den Charakter eines sehr langen zeitgenössischen Kommentars eines altgedienten Hansepolitikers zur Hanse und ihrem Sinn. Der Text ist eher wenig strukturiert, folgt aber einer gewissen chronologischen Ordnung. Nach einer eher auf die Frühzeit konzentrierten Einleitung mit einigen wenigen Abschweifungen in das frühe 17. Jahrhundert konzentriert sich die Schrift ab Folio 24 fast nur noch auf die Geschichte des Bundes im 16. und 17. Jahrhundert. Wichtig ist Mittendorp, immer wieder Akte der Anerkennung von außerhalb aufzuführen.

⁴⁹ Archiv der Hansestadt Lübeck, ASA Externa, Hanseatica, 125.

⁵⁰ Staatsarchiv Bremen, Ratsarchiv, Hanseatica, 2-A.2.c.

⁵¹ SARTORIUS, Geschichte (wie Anm. 40), S. 745–747.

⁵² R L I

Gleich zu Beginn setzt der Autor den Tenor mit einer fulminanten historischen Rückschau, wenn auch in der indirekten Rede:

*Sie [die Hanse; MR] sey wegen ihrer Macht und vielfältigen zu Waßer und Lande geführten Kriegen, unter allen Bündnüßen die fürnehmste und schrecklichste im solchen Ansehen gewesen, daß auch nur mit bloßem Nahmen ihrer Hülff und Beystandes, Vorgefallene Mißhelligkeiten unter hohen Potentaten seyn beygelegt worden, und daß auch der großmächtige Keyser Carolus V. für der Hånse Macht sich gescheuet habe.*⁵³

Mittendorf war ein Freund der Hanse. Er wollte sie als mächtig und mit einer reichen Tradition ausgestattet idealisieren, um ihr dadurch wieder Leben einzuhauchen. Der Hintergrund war wahrscheinlich weniger der angeblich allgegenwärtige Niedergang der Hanse um 1650. Eher löste in Danzig die Erkenntnis, dass der seit 1630 funktionale Dreierverband von Lübeck, Bremen und Hamburg gewillt war, seinen eigenen Weg innerhalb des Alten Reiches zu gehen, die Niederschrift dieses Werkes aus. Die drei Städte finanzierten und renovierten die Kontore in Bergen, Antwerpen und London, obwohl die dazugehörigen Privilegien faktisch alle erloschen waren. Weiterhin nahm das seit dem frühen 17. Jahrhundert begonnene Konsulatsnetzwerk nach dem Dreißigjährigen Krieg eine stärkere Form an.⁵⁴ In dieser Lage Anfang der 1650er Jahre musste man sich in Danzig genau überlegen, was man bereit war, für eine weitere Zugehörigkeit zur hanseatischen Gemeinschaft zu bezahlen und was man hier für Leistungen zu erwarten hatte. Für die drei Städte mit weiterhin bedeutender Seefahrt und Seehandel in ganz Europa bis nach Nordwestitalien war die dauerhafte Unterhaltung und sogar der Ausbau des diplomatischen Apparats eindeutig lohnenswert, wohingegen für Danzig, das seine Waren weitgehend von Niederländern abholen ließ, kaum Bedarf hierfür bestand.⁵⁵ Mehr noch, mit dem polnischen Reich als einer im westfälischen System wenigstens äußerlich anerkannten Macht war im Zweifelsfall für die wenigen Danziger Schiffer und Händler im Ausland wohl mehr Anerkennung verbunden als im klein gewordenen Städteverband der Hanse.⁵⁶ Dennoch

⁵³ Hanseatica, Teil II, fol. 1.

⁵⁴ Magnus RESSEL, Von der Hanse zur hanseatischen Gemeinschaft. Die Entstehung der Konsulatsgemeinschaft von Bremen, Hamburg und Lübeck. In: HGBll. 130, 2012, S. 127–174.

⁵⁵ Magnus RESSEL, Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaren in der Frühen Neuzeit, Berlin 2012, S. 95–96; Maria BOGUČKA, The Role of Baltic Trade in European Development from the XVIth to the XVIIIth Centuries, in: Journal of European Economic History 9,1, 1980, S. 10–11.

⁵⁶ Robert FROST, After the Deluge: Poland-Lithuania and the Second Northern War, 1655–1660, Cambridge 1993, S. 1–25; Zur Idee Polens als Protektor der Hanse: WURM, Eine deutsche Colonie (wie Anm. 41), S. 233–236; Paul SIMSON, Die Organisation der Hanse in ihrem letzten Jahrhundert, in: HGBll. 13, 1907, S. 207–244, 381–438, hier S. 422; Paul

flossen bis 1670 noch Beiträge Danzigs zur Finanzierung des Konsulatsnetzwerkes.⁵⁷

Mittendorf wünschte einen durch die Hanse unterstützten Kurs der Bewahrung der Danziger Autonomie und betonte hierfür den historischen Wert des Städtebundes. Er kommentiert ausführlich, zitiert weitschweifig die zeitgenössische historische und juristische Literatur und hält sich kaum mit persönlichen Bemerkungen zurück. So gewinnt das Werk den Charakter eines längeren aktuellen Kommentars zur Hanse und ihrer Geschichte durch einen ihrer wesentlichen Politiker. Insbesondere schreibt er viel zu Danzig und dessen Verhältnis zu Schweden und Polen, aber auch anderen Mächten, so dass seine Arbeit für die Forschung zu Danzig ihren eigenen Wert hat. Beispielsweise erwähnt er eine Verlängerung der Konföderationsnotul von 1624 auf weitere zehn Jahre bis 1634, bei der Danzig explizit Signatarpartei ist; ein der bisherigen Forschung entgangener Aspekt.⁵⁸ Er gibt eine bislang unbekannte Liste von Hansestädten mit ihrer Kontribution zur allgemeinen Taxe (in Reichsthalern).⁵⁹ Sie sei hier mitsamt der Kommentierung für die weitere Forschung wiedergegeben:

Zur Rechten Hand

Köln – 100.

Bremen – 60.

Rostock – 50.

Stralsund – 50.

Wismar – 25.

Magdeburg – 40. 50.

Braunschweig – 50.

Hameln – 20. 10.

Goslar – 30.

Gottingen – 30.

Kolberg – 25

Stargard – 25

Anklam – 18. 10.

Demmin – 15.

SIMSON, Danziger Inventar 1531–1591, München 1913, S. 916, 940; SIMSON, Geschichte (wie Anm. 37), S. 141; Karol GÓRSKI, Königlich-Preußen, Polen und die Hanse. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Neue Hansische Studien, hg. von Konrad FRITZE u. a., Berlin 1970, S. 359–365; Heinz DUCHHARDT, Die Hanse und das europäische Mächtesystem, in: Niedergang oder Übergang. Zur Spätzeit der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert, hg. von Antjekathrin GRASSMANN, Köln u. a. 1998, S. 11–24, hier S. 16.

⁵⁷ Für den Posten des hanseatischen Bundes in St. Petersburg bezahlte Danzig zusammen mit den drei weiteren Hansestädten sogar noch im 18. Jahrhundert, vgl. Georg FINK, Diplomatische Vertretungen der Hanse seit dem 17. Jahrhundert bis zur Auflösung der Hanseatischen Gesandtschaft in Berlin 1920, in: HGBll. 56, 1931, S. 112–155, hier S. 134–135.

⁵⁸ Hanseatica, Teil II, fol. 40.

⁵⁹ Ebd., fol. 61–63. Die zwei Zahlen bei manchen Städten deuten darauf hin, dass Mittendorf zwei Listen verwandt hat und bei einer Veränderung der Taxe dies so angegeben hat. Mittendorfs Liste ähnelt weitgehend einer von Paul Simson aus dem Jahr 1554 angegebenen: Simson, Danziger Inventar (wie Anm. 56), S. 857. Die Liste von Simson hat Übereinstimmungen mit den zweiten bei Mittendorf angegebenen Zahlen, umfasst aber weniger Städte. Wir können daher davon ausgehen, dass die ersten Zahlen auf einer umfassenden Liste aus den Jahr(zehnt)en vor 1554 basieren, als sich noch weit mehr Städte zur Hanse zählten.

Danzig – 80.

Thorn – 20.

Elbing – 20.

Königsberg – 60.

Braunsberg – 20.

Kulm – 10.

Stettin – 40.

Hildesheim – 30.

Einbeck – 10.

Hannover – 25.

Rügenwalde – 12.

Stolpe – 10.

Golnow – 8.10.

Stade – 20.

Buxtehude – 20.

Riga – 50.

Reval – 50. 40.

Dorpat – 30.

Pernau – 20.

Städte 33. Anlage 1073 Rthl.

Zur Linken Hand

Hamburg – 80.

Dortmund – 20. 30.

Münster – 27. 40.

Lübeck – 100.

Nimwegen – 35.

Deventer – 50.

Zutphen – 30.

Zwolle – 23.

Harderwijk – 30.

Gröningen – 35.

Wesel – 20. 30.

Duisburg – 14.

Osnabrück – 20. 30.

Minden – 20.

Soest 23.

Unna – 24.

Lippe – 10.

Bielefeld – 10.

Lüneburg – 60.

Greifswald – 25.

Herford – 15.

Paderborn – 20.

Lemgo – 15.

Elborg – 12.

Staveren – 35.

Roermond – 16. 25.

Arnheim – 30.

Kampen – 40.

Bommel – 10.

Tiel – 10.

Bolsward – 30.

Venlo – 14. 20.

Emmerich – 30.

Warburg – 10.

Hamm – 25.

Städte 35. Anlage 974 Rthl.

Dinant im Stift Lüttich hat mit gehöret zur Hänse: Wo sie aber verstöhret, ist auff des Bischoffs zu Lüttich Intercession den Bürgern von Dinant erlaubet in die Stadt Huy mit den Wohnungen zu ziehen, und gleichwoll sub certis Conditionibus der Hänsischen Privilegien in Engeland fehig zu seyn.

Hiezu werden auch gerechnet diese nachgeschriebene Städte:

Northeim – 12. 15.

Quedlinburg – 15. 18.

Halberstadt – 15. 20.

Hall in Sachsen – 20. 25.

Ascherleben – 15. 20.

Helmstedt – 10. 12.

Uelzen – 5. 8.

Städte 7. Anlage 92 Rthl.

Die Vornehmsten Städte die Hänsischen Collegii seyn 14. die geben nicht allein nach ihrer Taxa ein Annuum, sondern auch so offft auff den Hänsischen Zusammenkünfften zu Vorfallender Nothurfft Contributiones beliebt und geschlossen worden, ihr annuum multiplicabile, und werden contribuierende Städte genandt, alß da sind:

Lübeck – 100.

Köln – 100.

Bremen – 60.

Hamburg – – 80.

Rostock – 50.

Stralsund – 50.

Wismar – 25.

Danzig – 80.

Lüneburg – 60.

Stettin – 50.

Magdeburg – 50.

Greifswald – 25.

Hildesheim – 30.

Städte 14. Anlage 800 Rthl.

Auch viele Aspckte von kulturhistorischem Interesse wie einer Schilderung des Zeremoniells von Hansetagen bietet Mittendorf.⁶⁰ So hat das Werk einen vielfältigen Wert für Hanseforscher, es kann bei manchen Themen wenigstens ergänzende Einblicke und Eindrücke bringen.

Teil III – Die Kontore in den Hanseatica

Die Meinung Mittendorps zu den Kontoren hat eine ganz eigene Attraktivität. Mit Mittendorf spricht quasi ein Zeitgenosse, der die Probleme und die tatsächliche Wichtigkeit der Kontore relativ genau bestimmen konnte. Prinzipiell sieht Mittendorf die Hanse auf zwei Säulen basieren, der Mehrung des Handels und der Sicherung der städtischen Unabhängigkeit gegenüber den Fürsten:

Sintemahl diese Hänsische Societaet zu dem Ende ist anfänglich aufgerichtet, Erstlich damit die Handthierung zu Waßer und zu Lande desto sicherer und richtiger möchte getrieben, den Räubern und allen anderen

⁶⁰ Ebd., fol. 71–77; Vgl. zum Ablauf von Hansetagen v. a. Johannes Ludwig SCHIPMANN, Politische Kommunikation in der Hanse (1550–1621). Hansetage und westfälische Städte (ODhG NF 55). Köln u. a. 2004. S. 57–107.

gewaltsamen Attentaten gesteuert, und die Städte und derer Handthierende kauffman für Unrecht und Gewalt geschützt werden.

[...]

Fürs andere so ist auch diese Stiftung des Hänsischen Bundes dahin gegangen, daß durch gewisse Ordinantzen, Statuta und Gesetze, die Kaufmannschaft möchte floriren, und die Städte zu mehrem aufnehmen kommen. Denn nach dem die Städte durch ihre Mänliche und tapfere Thaten, von vielen hohen Potentaten in ihren Reichen und Landen große und vielfältige Privilegia und Freyheiten, sonderlich zu Beforderung der Kauffmanschaft hatten erlanget, haben sie in denen Städten zu wichtiger und rümlicher fortsetzung der Hanthierung, ihre Conthore und Niederlagen fundiret und angeleget, auch gewisse Ordinantzen gemacht, nach welchen da in den Conthoren residirende, wie auch andere der Hanse Städte angehörige ab und zu reisende, sich haben müssen reguliren, die jugend auch in guter Disziplin gehalten, zu Tugend und Ehrbarkeit gewehnet, und zur Kauffmanschaft angeführet und abgerichtet worden.⁶¹

Für Mittendorf waren die Kontore also die zweite essentielle Säule des Hansebundes. Sie rangieren bei ihm im Prinzip sogar höher als der Bündnis- und Verteidigungsaspekt, da er auf vielen hundert Seiten ausschließlich Kontorgeschichte behandelt und sich um eine „politische“ Geschichte der Hanse kaum kümmert. Kriege der Hanse, Bündnisse der Hansestädte und verfassungsmäßige Problematiken des Bundes kommen in den *Hanseatica* verhältnismäßig wenig vor. Stattdessen sind die Kontore, neben den Hansetagen und vielerlei Einzelbestimmungen, der Kern der Mittendorpschen Schrift. Damit spiegeln die *Hanseatica* die tatsächliche Aktenlage der vom Autor intensiv ausgewerteten Hanserezeesse wider. Allerdings sind die Kontore für Mittendorf nicht primär aus sich selbst heraus wichtig, sondern da sich gerade in ihnen der Aspekt der Solidarität der Städte am stärksten zeigt. Hier bezahlen manche Hansestädte für fremde Kontore ohne unmittelbaren Vorteil in der Erwartung von Reziprozität durch die anderen Hansestädte.

Eß kann keine Stadt zu irkeines [irgendeines] Hänsischen Conthors besten, zu contribuiren sich äußern, Vorwendende daß sie deßelben Conthors sich nicht gebrauchen noch irkeinen Nutzen daher habe, sintemahl die Hänsische Union inßgemein auf alle 4. Conthore ist fundiret, und obgleich ein Stadt von einem Conthor wenig oder keinen Nutzen hat, so hat sie doch auß andern Conthoren desto mehr Nutzbarkeit zu erwarten.⁶²

⁶¹ Ebd., fol. 44–45.

⁶² Ebd., fol. 111.

Die Kontore sind also gerade deshalb Symbole des Bundes, weil in ihrer Unterstützung der höhere Gemeinschaftssinn der Hanse jenseits eines unmittelbaren Nutzenkalküls zum Ausdruck kommt. Diese Idealvorstellung der Kontore kann wohl als direkte Ermahnung des Zeitgenossen an Danzig verstanden werden, für London und Antwerpen um 1650 Gelder bereitzustellen, damit die Weichselstadt an anderer Stelle wiederum von der Hilfe der wendischen, westfälischen oder sächsischen Hansestädte profitieren kann.

Mittendorp geht mit erstaunlicher Detailgenauigkeit auf die Geschichte der Kontore ein. Das Kontor in London sieht er als das älteste, 1258 gegründet und bis 1552, dem Jahr des Entzuges der Privilegien durch König Edward VI. als mit „stattlichen Privilegien und Freyheiten“ versehen. Das nächste Kontor war seiner Meinung nach das zu Brügge, welches im Jahr 1262 aufkam. Mittendorp gibt dann präzise das Jahr 1488 als Zeitpunkt an, zu dem dieses abgenommen habe. Es sei später endlich nach Antwerpen verlegt worden, dort aber „durch einlagerung des Hispanischen Kriegs Volcks sehr verwüstet worden“. Das dritte Kontor in Nowgorod sei für 308 Jahre die Niederlassung der deutschen Hanse gewesen und für den „Brunnquell“ aller anderen Kontore gehalten worden. Es sei unter den Zeiten von Johannis, dem Großfürsten von Moskau, in Abnahme geraten, 1494 untergegangen und daraufhin nach Reval und Narva verlegt worden. Das einzige noch existierende Kontor sei das zu Bergen, welches jedoch nur von wenigen Städten, vornehmlich Bremen und Lübeck genutzt werde.⁶³

Bei seinen Ausführungen ist Mittendorp jedoch etwas weniger Historiker und mehr Jurist, als man sich wünschen würde. Vieles ist relativ direkt aus den Hanserezessen kopiert oder exzerpiert und wird häufig nur wenig kommentiert. So findet der heutige Historiker keine Kenntnisse, die über den Forschungsstand von 1808, als der dritte Band von Sartorius großer Hansegeschichte erschien, hinausgehen. Die Stoßrichtung ist ohnehin eine andere: Die Glorie der Kontore soll aus der Zusammenschau ihrer Privilegien und ihrer Statuten hervortreten. Wertvoll für den heutigen Historiker sind die wenigen scharfen Analysen des zeitgenössischen Politikers Mittendorp. Einer der aussagestärksten Kommentare ist der zu der Stellung der Kontore in den jetzigen Tagen:

Diese Hänsisch Conthore seyn itzo meisten theils zerfallen und bringen den Hånse Städten keinen Nutz. Darauf erfolget, daß das Hänsische foedus, und die daher dependirende Recesses, Schlußse und Ordinantzten, wenig werden in acht genommen, sondern solches alles hindangesetzt, der

⁶³ Ebd., fol. 48–49.

*Eigen nutz die überhandt hat und publico bono praeferiret wird.*⁶⁴

So groß einstmals der Nutzen des Bundes an seinem Anfang zur Abwehr der Dänen und Schweden gewesen war, so sei durch Eigennutz und inneren Zwiespalt die Hanse danach niedergegangen. Der Eigennutz ist also die Wurzel des Übels der Hanse und auch die Ursache des Niedergangs der Kontore.

Der direkte Bezug vom Niedergang der Kontore zum späthansischen Topos des Zerfalls des Bundes durch die Hintanstellung von Gesamt- gegenüber Eigeninteressen macht die *Hanseatica* zu einer zwar elaborierten, aber durchaus typischen zeitgenössischen Quelle. Diese Auffassung wird von der modernen Forschung weitgehend abgelehnt. Hier verweist man vor allem auf den Aufstieg der Flächenstaaten und die seefahrtstechnische Überlegenheit der Holländer im Ostseehandel, um den Niedergang der Hanse im 16. und 17. Jahrhundert zu erklären.⁶⁵ Auch bei maximaler Einigkeit, ein ohnehin sehr vager Begriff, der wohl für die einzelnen Städte häufig eine selbstzerstörerische Politik bedeutet hätte, wäre der Hansebund im 17. Jahrhundert auf keinen Fall mehr mächtig genug gewesen, um den Niedergang der Kontore zu verhindern.

Mittendorf reflektiert im Anschluss an seine Ausführungen zu den Kontoren eine Debatte innerhalb von Danzig, wenn er den Hansebund ohne Kontore als weitgehend wertlos für die Stadt betrachtet. Hier greift er die Argumentation eines reziproken Bundes, bei dem die Kontore durch alle finanziert werden sollen, explizit auf:

Nun hätte die Stadt Dantzig zwar wol Uhrsache, vom Hänsischen Collegio abzustehen, und die schwere Unkosten zu dem Hänsischen Verschreibungen, Ordinara, Annua, und andern beyfälligen Contributionibus einzuhalten, und zuerspahren, bevorab anweil es, so viel die gemeine Handlung betrifft, mit derselben wie auch andern Preußischen Städten itzo eine andere Gelegenheit hat alß in vorigen Jahren, da in andern Königreichen und Landen die Hänsische Conthore und daher dependirende Kauffmanschaften florirten, und durch starcke Handlungen in den Conthoren nicht geringer Nutz den Städten zufloße, nun aber auch den Conthoren ihre Privilegien und freyheiten seyn entzogen, der Nutz den Städten benommen, Außländische ihre Handthierung und Kauffmansgewerbe zu

⁶⁴ Ebd., fol. 55–56.

⁶⁵ Vgl. exemplarisch: Friedrich RÜLKE, Die Verlagerung der Handelswege zwischen 1450 und 1550 und ihre Rückwirkung auf die Deutsche Hanse, Hannover 1971; Franz MATHIS, Die deutsche Wirtschaft im 16. Jahrhundert, München 1992, S. 71–75; die etwas stärker auf das Politische zielenden Begründungen des Niedergangs werden durch solch eine Perspektive ergänzt, diese sind am besten zusammengefasst bei: DUCHHARDT, Die Hanse (wie Anm. 56); Rainer POSTEL, Der Niedergang der Hanse, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, 3. Aufl., hg. von Jörgen BRACKER u. a., Lübeck 1999, S. 165–193.

treiben, Waaren und Güter derer sie zu erhaltung Menschlichen Lebens benötigt, abzuholen, häufig in dis Land zu unß khommen, sich theils bey unß häufiglich niederlassen, und also frembdte mehr Nutz bey Unß alß bey ihnen schaffen können.

Mittendorf sieht klar, dass die Danziger und die Preußen keinen Eigenhandel mehr betreiben und ihre größten Profite bei geringstem Risiko machen, wenn sie die Waren am Hafen von Ausländern, meistens Niederländern, spedieren lassen. Dies ist ein struktureller Unterschied zu Lübeck, Bremen und Hamburg, der wohl von zentraler Bedeutung für die Unattraktivität der hanseatischen Dreiergemeinschaft für Danzig gewesen ist.

Dennoch wollte Mittendorf den Hansebund aufrechterhalten. Damit gehörte er, wie oben dargelegt, zu der unterlegenen Partei in Danzig, da seit 1670 auch die letzten Verbindungen zur Hanse gekappt wurden. Danzig blieb durch Verfassung, Sprache und Konfession den wendischen Hansestädten verbunden, eine spezielle Beziehung in wirtschaftlicher Hinsicht bestand aber nicht mehr. Mittendorf versuchte dies aufzuhalten:

So ist doch dakegenst viel mehr in acht zunehmen, daß die Hänsische Conjunction anfänglich ist fundiret auf eine gemeine Defendion, quae jure naturali omnibus est concessa, und ein mächtiger fester Erhaltung gewesner, und einer ieden Stadt sonderbahren privilegien, Immuniteten, freyheit und Gerechtigkeit und abwendung aller Dakegenst Vorgenommenen Unbilligen attentaten und Vorgewaltigungen, ohne welche Defension die Kauffmanschafft und gedeilich auffnehmen der Länder und Städte, nicht lange bestehen kann, sondern müssen zu euserstem Verderben und endlichen Untergang gerahten, So würden wir auch das Jus legationis mit welchem die Stadt Dantzic zu der Krohn Pohlen getreten und continuo usu dabey unterhalten worden, verlieren, und Unß und unser Posteritaet in ewige Dienstbarkeit stürzen, da dann nicht zu hoffen were daß foedus solle dissolviret und vollends zu nichte gemacht werden, daß wir oder unsere Nachkommen wieder dazu würden gelassen werden.

Ist demnach hochnötig daß die Städte nicht allein bey diesem foedere verbleibet, ieziger Zeit Verschaffenheit nach quasi sub umbra hujus foederis ab ingruentibus tempertatibus sich manutenairet, und melioribus temporibus sich reserviret, sondern auch zum forderlichsten sich bemühen /: nec enim differenda Consilia in Casum necessitatis :/ daß das Zerfallene Corpus Hansa der zum wenigsten die Vornehmsten Membra derselben, wieder mögen consolidiret, ad praesentia tempora accomodiret, ad praesentia tempora accomodiret, zu stärkerer Verfaßung gebracht und durch Manheit und Treu das Band der Einigkeit befestiget und erhalten werde, nach der Lehre und Ermahnung des Sciluri, die Er kurtz vor seinem Tode seinen achtzig Söhnen gethan. in dem er einem iedem unter ihnen ein

*bündel Pfirschen oder Spießruhten gegeben und zubrechen befohlen, da aber ein ieder derselben seiner Söhne, solch Bündel zu brechen nicht vermöchte, hat der Vater einen ieglichen jeglichen Pfirschen oder Spießruten absonderlich auß dem Bündell gezogen und gebrochen, damit zu verstehen gebende, so lange sie ein mühtig bey ein ander würden leben und zusammen halten, würden sie auch sämptlich bey macht bleiben, wenn sie sich aber trenneten, leichtlich untergehen und zu nicht kommen würden. nani divisi corruet quiuniti alios vincere solent.*⁶⁶

Auch hier sind die Sehnsucht nach dem Bund und die entsprechende Angst vor der Überwältigung Danzigs durch Polen, wenn man sich schließlich von der Hanse abgewandt haben wird, überdeutlich. Der Aufruf war eindeutig an die Danziger Politikerkollegen Mittendorps gerichtet. Vermutlich hat ein solcher, gegenüber dem polnischen König kritischer Absatz die geplante Drucklegung der *Hanseatica* verhindert. Es hätte die Stadt Danzig sicher in einen Konflikt mit ihrem nominellen Oberhaupt gestürzt. Im Gegensatz zum Werk Werdenhagens hätte eine Veröffentlichung der Arbeit von Mittendorp jedoch weit größere Kreise angesprochen. In deutscher Sprache geschrieben und sehr stark auf den Quellen basiert wäre dieses Werk für weitere Kreise von Interesse gewesen als die in Latein geschriebene und immer im Kuriosen und häufig sogar strukturell Diffusen verbleibende Darstellung Werdenhagens.

Schluss

Sein eigentliches Ziel jedoch verfehlte Mittendorp mit seinem Manuskript. Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zeigte sich bald, dass Danzig nicht mehr in die Hanse passte, wenngleich uns die Details der endgültigen Abwendung der Weichselstadt vom Hansebund mangels entsprechender Forschungen bislang noch verborgen bleiben. Danzig nahm noch am letzten Hansetag von 1669 teil, verweigerte aber dort jegliches finanzielle Zugeständnis, insbesondere zum Londoner Stahlhof.⁶⁷ Für eine Stadt ohne wesentlichen aktiven Fernhandel, die dennoch hohe Profite in Zusammenarbeit mit den niederländischen und englischen Kaufleuten und Schiffern machte und zugleich eine weitgehend sichere Stellung in der polnisch-litauischen Rzeczpospolita hatte, war die Hanse uninteressant geworden.

⁶⁶ *Hanseatica*, Teil II, fol. 60. Mittendorp beweist hier nebenbei seine Vertrautheit mit dem Humanismus, indem er indirekt Plutarchs Worte über einen skythischen König des ersten Jahrhunderts vor Christus namens Scilurus zitiert, vgl.: PLUTARCH, *Moralia*. In *Fifteen Volumes*. Bd. 3: 172A–263C. Translated by Frank Cole Babbitt. Cambridge (Massachusetts) 1961, S. 26–27.

⁶⁷ Adolf WOHLWILL, Die Verbindung der Hansestädte und die hanseatischen Traditionen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: HGBll. 27, 1899, S. 3–62, hier: S. 3–43.

Die *Hanseatica* sollte man daher als einen Beitrag eines prohansischen Politikers zu einer zeitgenössischen, vor allem innerhalb Danzigs ablaufenden Debatte verstehen. Dies verleiht dem Werk einen hohen Rang als historische Quelle, als eigenständiges Geschichtswerk besitzt sie eher marginalen Wert. Hieraus ergibt sich ein realistischer Blick auf die Kontore. Sie waren neben dem Schutzaspekt die wesentliche Säule der Hanse gewesen und ihre Schwierigkeiten wurden klar mit dem Niedergang der Hanse in Bezug gesetzt. Dass sich dieses Denken mit den üblichen Klage-*topoi* über die Uneinigkeit der Städte verbindet, mag zwar von der Forschung relativiert werden, aber die Perzeption der Zeitgenossen war eben diese. Die Kontore als zentrales Element der Hanse litten unter der Zwietracht ihrer Mitglieder und diese wurde als die Wurzel allen Übels angesehen.

Dies zu überwinden war auch der Sinn und Zweck der Niederschrift der *Hanseatica*. Einige hundert Seiten über die Kontore, fast vollständig auf Quellen basierend, sollten den Lesern im Danziger Patriziat die Wirk- und Gestaltungsmacht der mittelalterlichen Hanse vor Augen führen und die weitere Mitgliedschaft in der Hanse schmackhaft machen. So sind Mittendorps Mahnworte auch klar an seine Danziger Mitsenatoren und -*syndici* gerichtet und beinhalten das Alternativprogramm zur gänzlichen Absage an die Hanse. Man sollte, wie er explizit schrieb, abwarten, bessere Zeiten erhoffen und den Bund für die jetzigen Zeiten erneuern. Genau dies machten Lübeck, Bremen und Hamburg und sollten damit spätere Erfolge in Form von Handelsverträgen mit den westeuropäischen Großmächten vorbereiten. Das Legationsrecht, von welchem die Hanseatische Dreiergemeinschaft bereits ausführlich Gebrauch machte, war für Mittendorf ein weiterer Köder, um seine Mitstreiter in Danzig wieder zur Hanse hinzuführen, als Alternative drohte eine Art von Sklaverei unter der polnischen Krone. Dass dieses Legationsrecht als Tradition auf den Kontoren basierte und aus ihnen hervorgegangen war, war Mittendorf wohl klar, auch wenn es nicht explizit aus seinen Zeilen hervorgeht.

Das kulturelle Gedächtnis der Hanse hat Mittendorf nicht prägen können, obgleich dies die intendierte Stoßrichtung gewesen wäre. Sein Werk blieb ungedruckt und hatte daher nicht einmal eine marginale Diskurswirksamkeit. Ein Resultat der Nicht-Drucklegung ist deutlich: In den gedruckten Werken zur Hanse des 17. und 18. Jahrhundert wurde auf die Kontore kaum eingegangen, im Gegensatz zu ihrer tatsächlichen historischen Wichtigkeit.⁶⁸ Einem Danziger Politiker der ersten Hälfte des 17.

⁶⁸ Im Standardwerk zur Hanse des 18. Jahrhunderts werden die Kontore auf nur fünf Seiten abgehandelt: Johann Peter WILLEBRANDT, *Hansische Chronick, aus beglaubten Nachrichten zusammen getragen* (Lübeck 1748) S. 20–24.

Jahrhunderts war dies hingegen klar gewesen. Selbst als Sartorius von Waltershausen im frühen 19. Jahrhundert sein monumentales Opus über die Hanse verfasste, blieb er nicht völlig von der dadurch bewirkten Schwerpunktsetzung frei. Auch er sah die Hanse primär als eine politische Organisation und erst sekundär als einen Handelsverbund.⁶⁹

Dies war jedoch nicht die Meinung der in die Probleme der Hanse involvierten zeitgenössischen Akteure. Die Handschrift der „Hanseatica“ als ein überkommenes Werk von einem Hansepolitiker kann uns zwar nicht viel Neues zur Geschichte der Kontore selbst bringen; hierfür ist die in ihr enthaltene Textsubstanz viel zu gering. Die Kontorsforschung wird weiter auf den originalen Rezessen und den Akten aus den Kontoren selbst basieren müssen und nur einige kleine Notizen und Hinweise aus den *Hanseatica* nutzen können. Die Perzeption der Kontore und der Hanse selbst durch ihre leitenden Eliten in der Zeit ihres Niederganges tritt hier hingegen klar hervor. Dass Danzig selbst nach einer solch eloquenten Verteidigung einer weiteren Hansemitgliedschaft ihre Verbindungen zur Hanse kappte, zeigt deutlich, wie Recht Mittendorf in seiner zentralen Ansicht gehabt hat: Ohne ihre Kontore konnte die Hanse nicht bestehen.

⁶⁹ Es sei dabei auf den wohl am häufigsten zitierten Satz von Sartorius zur Rechtfertigung seiner Themenwahl hingewiesen: „Ein harmloserer, *politischer* Gegenstand ließ sich aber nicht wohl auffinden als diese halbvergessene Antiquität.“ In: SARTORIUS, *Geschichte* (wie Anm. 15), S. VI.